

„Wir fahren momentan nur auf Sicht“

Musik Die Ulmer Laienorchester sind ein Rückgrat der städtischen Kultur. Corona hat auch sie weitgehend ausgebremst. Wie gehen die Ensembles mit der Situation um? *Von Burkhard Schäfer*

Immerhin einen entscheidenden Vorteil haben Laienmusiker in dieser Zeit gegenüber ihren professionellen Kollegen: Sie betreiben ihre Passion „nur“ zum Vergnügen. Ihre Brötchen müssen sie damit nicht verdienen. Johannes Scheuffele, Vorsitzender des **Studios Ulmer Musikfreunde**, weiß ein Lied davon zu singen: „Wir haben ja auch immer Kontakt zu Profimusikern, da sind die Verhältnisse zum Teil katastrophal, versprochene Finanzhilfen kommen nicht an.“

Ohne Geld kann aber auch ein Laienensemble nicht überleben. „Ein Konzert von uns kostet zwischen zehn- und zwölftausend Euro“, rechnet Scheuffele vor. „Wenn alles gut geht, können wir das finanzieren.“ Man habe für dieses Jahr zwar schon über Veranstaltungen nachgedacht, ein Programm gebe es jedoch noch nicht. „Es macht keinen Sinn, bei vollen Kosten in einem fast leeren Saal zu spielen.“ Den Kopf lässt er trotzdem nicht hängen: „Das ‚Studio‘ ist ja in der Nachkriegszeit entstanden, auch in so einer Situation, wo die Menschen froh waren, etwas für ihre Seele und ihr Herz tun zu können.“

Am wenigsten verdrießen von der desolaten Lage lässt sich Virgil Bunea, Leiter des **Orchesters der Hochschule Ulm**. „Mit jedem Tag wächst die Hoffnung, Impfungen sind in Sicht.“ Ein Konzept für Juli habe er auch schon entwickelt „als ob nichts wäre“, sagt er und lacht. „Absagen kann man ja immer.“ Voraussetzung dafür sei allerdings, dass er im März anfangen könne zu proben. Und was haben Bunea und sein Hochschulorchester sich vorgenommen? „Für Sommer letzten Jahres war ein Jazz-Rock-Projekt geplant. Falls möglich, würden wir das im kommenden Juli nachholen. Kornhaus und Proberaum sind schon reserviert.“

Große Pläne hat Bunea auch schon für 2022. „Mit dem Ehinger St.-Nikolaus-Chor und Ulmer Solisten wollen wir dann Rossinis ‚Petite Messe solenne‘ aufzuführen.“ Auch in Buneas rumänischer Heimatstadt Cluj-Napoca (Klausenburg) soll die „Messe“ zu Pfingsten 2022 erklingen. „Ich habe den Musikern versprochen, dass wir gemeinsam dorthin fahren.“ Dass es klappt, bezweifelt der Dirigent keinen Augenblick.

Weniger zuversichtlich ist die Vorsitzende des **Collegium musicum Ulm** Ulrike Haase: „Die Hoffnung auf ein Konzert haben wir in weite Ferne geschoben. Trotzdem versuchen wir natürlich, zusammenzubleiben, auch wenn es jedem einzelnen schwerfällt, an seinem Instrument zu bleiben.“ Eigentlich sei eine Uraufführung geplant gewesen, ein Konzert für Kontrabass und Streichorchester des argentinischen Komponisten Francisco Obieta. Die Solistin Da-



Burkhard Wolf dirigiert das Universitätsorchester Ulm im CCU. Foto: Volkmar Könneke

niela Reuschlein hätte es spielen sollen – wie so Vieles auf unbestimmte Zeit verschoben.

„Es geht in diesen Tagen viel verloren“, sagt Haase. Sobald wie möglich wolle man in Kleingruppen wieder anfangen zu üben. „Wir freuen uns auf ein Probenwochenende in Ochsenhausen Ende Februar, nicht mit dem ganzen Ensemble, sondern in klei-

Wir brauchen dringend das Live-Musizieren, Online-Treffen sind kein Ersatz.

Ulrike Haase
Vorsitzende Collegium musicum Ulm

nem Kreis und großen Räumen.“ Und was ist ihr größter Wunsch? Die Antwort bricht gleichsam aus ihr heraus: „Wir brauchen dringend das Live-Musizieren. Unsere Online-Treffen können das nicht ersetzen.“

Auch Matthias Freudenmann, Vorsitzender des **Orchestervereins Ulm/Neu-Ulm**, blickt eher ratlos in die Zukunft. Seit März habe man nicht mehr gemeinsam geprobt, die geplanten Konzerte im Frühling und Herbst fielen aus. Im November habe man versucht, mit reduziertem Programm wenigstens eine kleine Aufführung zu stemmen, auch das vergeblich.

Trotz allen Frustes, Freudenmann weiß, dass zu viel auf dem Spiel steht. „Es ist doch einfach so, dass sich nicht nur bei uns, sondern generell in Laienchören und -orchestern vor allem ältere Menschen treffen. Vor diesem Hintergrund muss man vorsichtig sein. Viele unserer Mitglieder haben auch gesagt, sie würden nicht mehr zu den Proben kommen wollen.“

Ist trotzdem schon etwas für das neue Jahr geplant? „Für zwei Konzerte haben wir den Raum reserviert. Das muss man frühzeitig machen, man kriegt ja sonst nichts mehr.“ So recht will Freudenmann an eine Aufführung im Mai noch nicht glauben. „Am meisten freuen wir uns auf das gemeinsame Proben. Jeder ist heiß darauf, keiner sagt, der freie Montagabend tut mir doch auch gut.“ Die Spannung sei noch da. „Wie lange das noch gut geht, weiß ich aber nicht.“

Das **Kammerorchester Ulmer Studenten (KUS)** hat vor mehr als einem Jahr sein letztes Konzert gespielt. Ein für den Sommer geplantes Projekt mit dem Universitäts-Chor und dem Kammerchor der Uni – Frank Martins „In terra pax“ plus ein Psalm von Mendelssohn – musste gecancelt werden. Im November sei ein Probenwochenende geplant gewesen, sagt KUS-Leiter Achim Schmid-Egger. „Da hatten wir vorsorglich schon umdisponiert,



2017 feierte das Collegium musicum Ulm sein 50-jähriges Jubiläum. Foto: Lars Schwerdtfeger



Das Sinfonieorchester des Orchestervereins Ulm/Neu-Ulm 2019 im Kornhaus. Am Klavier: Emil Bakiev. Foto: Volkmar Könneke

von Berlioz' groß besetzter ‚Symphonie fantastique‘ auf Brahms, Violinkonzert und Serenade. Wir hatten ein ausgeklügeltes Hygiene-Konzept, aber dann hat die Uni den Präsenzbetrieb eingestellt und das Haus der Begegnung auch einen Rückzieher gemacht.“

Man habe nochmals umgeplant und weiter reduziert: Dvoraks Streicherserenade plus ein Mozart-Divertimento. „Als das Konzept stand, wurde es von den neuen Regelungen unterbunden.“ Ein Mini-Programm habe man „in guter Hoffnung“ für Ende März auf die Beine gestellt. So richtig zuversichtlich klingt Schmid-Egger dabei nicht. „Immerhin, der Zusammenhalt unter den Musikern ist noch da, wir fahren momentan aber nur auf Sicht.“

Nicht viel anders schaut es aus beim **Universitätsorchester Ulm**. Im Februar 2020 ging im Kornhaus das letzte Konzert über die

Bühne. „Seitdem habe ich den Stab nicht mehr gehoben“, sagt Dirigent Burkhard Wolf. Ein Konzert, das für den 1. Juli in der Pauluskirche geplant war, musste genau wie das Probenwochenende gecancelt werden. „Alles war schon in trockenen Tüchern, Tschaikowskis 6. Sinfonie und eine Uraufführung mit einem Jazz-Trio aus Australien hätte es geben sollen. Wir konnten das gerade noch rechtzeitig absagen.“

Zweites Semester ohne Auftritt

Im Sommer habe man die Planungen wieder aufgenommen. „Es wurde aber schnell klar, dass unser Semesterkonzert Anfang Februar nicht durchführbar ist.“ Das hätte im CCU stattfinden sollen, „mit der tollen Geigerin Maria-Elisabeth Lott“. Für den Sommer, so Wolf, sei nun wieder ein Konzert in der Pauluskirche geplant, „mit der Idee, die Orchestergruppen einzeln aufzustellen. Die Kirche ist groß, vielleicht klappt es ja auch so.“

Es sei nun schon das zweite Semester in Folge, dass man nicht spielen könne. „Hinzu kommt die Fluktuation. Jedes Semester verlassen uns 10 bis 20 Prozent der Musiker.“ Nachhaltig geschädigt sieht Wolf sein Universitätsorchester aber nicht. Es gebe derzeit andere Prioritäten: „Man muss der Pandemie Herr werden, da steht die Kultur nicht an erster Stelle.“

Lockdown, Bürokratie und Musik

Theater Ulm Das Publikum verzichtet auf 300 000 Euro Rückerstattung – die Spendenquittungen aber lassen auf sich warten.

„Bis bald...“, steht aktuell auf der Glasfassade des Theaters Ulm, das seit November zu ist und den Spielbetrieb „bis auf Weiteres“ eingestellt hat. Ja, die Vorfreude auf Oper, Schauspiel, Ballett oder Konzert am Karajan-Platz ist groß. Bald möchte so mancher ausgebremste Theatergänger aber auch mal eine Spendenbescheinigung erhalten. Doch auch das zieht sich hin.

Darum geht's: Wegen der Corona-Pandemie war die vergangene Saison 2019/2020 schon Mitte März zu Ende gewesen. Viele Theatergänger aber verzichteten auf eine Rückerstattung ihrer gekauften Karten oder auf die Ansprüche von Abonnement-Aufführungen. Sie spendeten den Geldwert dem Theater Ulm.

Auf die stolze Summe von rund 300 000 Euro beläuft sich der Betrag insgesamt (wir berichteten). „Ich bin tief berührt von dieser Bereitschaft der Menschen, uns zu unterstützen“, sagt Verwaltungsdirektorin Angela Weißhardt. Bis Dezember hat der Besucherservice des Theaters vor allem die teils komplizierten Abo-Ansprüche berechnet und mit den Spendern geklärt. Das Problem nun: Es handelt sich um öffentliches Geld, die „Annahme von Spenden“ läuft nach einem vorgeschriebenen Verfahren.

Die städtische Finanzverwaltung muss zunächst die eingereichten Listen des Theaters prüfen, der Hauptausschuss des Gemeinderats das alles genehmigen. Dann werden die Spendenbescheinigungen ausgestellt und ans Theater weitergegeben – und von dort werden sie an die Theatergänger verschickt, samt einer CD der „Zauberflöte“ als Dankeschön. Nächste Sitzung des Hauptausschusses: 4. Februar. „Wir stehen in den Startlöchern“, sagt Angela Weißhardt, tausende Versandhüllen seien bestellt.

Online-Uraufführung

„Bis bald“: Unterdessen meldet sich das Theater online aus dem Lockdown mit Musik. Das aus Mitgliedern des Theaterorchesters bestehende Philharmonische Kammerorchester Ulm stellt Werke des 1. Kapellmeisters Michael Weiger vor. Unter Leitung des Komponisten sind „Zwei Romanzen für Oboe und Streichorchester“ op. 1 sowie drei Arien für Sopran (Maryna Zubko), Streichorchester und Soloinstrumente zu hören. Die Video-Einspielung ist von diesem Freitag an, 18 Uhr, über die Online-Portale des Theaters verfügbar. Von der kommenden Woche an soll es weitere Beiträge geben. *Jürgen Kanold*

Roman Joachim B. Schmidt: Kalmann (Folge 1)

Schnee

Ich wünschte, Großvater wäre bei mir gewesen. Er wusste immer, was zu tun war. Ich stolperte über die endlose Ebene Melrakkaslétta, hungrig, erschöpft, blutverschmiert, und fragte mich, was Großvater getan hätte. Vielleicht hätte er sich eine Pfeife gestopft und die Blutlache einfach zuschneien lassen, hätte seelenruhig zugeschaut, einfach uns sicherzugehen, dass sie sonst niemand finden würde.

Immer wenn ein Problem anstand, stopfte er sich eine Pfeife, und sobald uns der süße Rauch benebelte, war alles gar nicht mehr so schlimm. Vielleicht hätte Großvater beschlossen, niemandem davon zu erzählen. Er wäre nach Hause gegangen und hätte sich keine Gedanken mehr

darüber gemacht. Denn Schnee ist Schnee, und Blut ist Blut. Und wenn einer spurlos verschwindet, ist das vor allem sein Problem. Neben dem Eingang unseres Häuschens hätte Großvater sich die Pfeife an der Schuhsole ausgeklopft, die Glut wäre im Schnee erloschen, und damit wäre die Sache erledigt gewesen.

Aber ich war ganz alleine da oben, Großvater war hundertein- unddreißig Kilometer entfernt, und durchs verschneite Hinterland der Melrakkaslétta wandern konnte er schon lange nicht mehr. Also gab es auch keinen Pfeifenrauch, und weil es schneite und einfach alles, mal abgesehen von der roten Blutlache, weiß war und man keinen einzigen Laut hörte,



fühlte ich mich, als wäre ich der letzte Mensch auf der ganzen Welt. Und wenn man der letzte Mensch auf der ganzen Welt ist, ist man froh, wenn man es jemandem erzählen kann. Darum erzählte ich es dann doch, und damit fingen die Probleme an.

Großvater war Jäger und Haifischfänger. Jetzt war er es nicht mehr. Er saß meistens auf einem gepolsterten Stuhl im Pflegeheim in Húsavík und schaute den ganzen Tag aus dem Fenster – und schaute doch nicht, denn wenn ich ihn fragte, ob er etwas Bestimmtes sehe, gab er meistens keine Antwort oder brummt und guckte mich komisch an, als störte ich ihn bei irgendwas. Sein Gesicht war nun die meiste Zeit ver-

890

Mitgliedsorchester und 34 000 Instrumentalisten zählt der Bundesverband Deutscher Liebhaberorchester. Auch das „Studio“ oder das Collegium musicum Ulm gehören dazu.

drossen, die Mundwinkel zeigten nach unten, die Lippen zusammengepresst, so dass man gar nicht sah, dass ihm vier Zähne fehlten, oben, die ganz vorne. Er konnte niemanden mehr beißen. Manchmal fragte er mich, was ich hier zu suchen habe, ziemlich barsch fragte er das, worauf ich ihm erklärte, ich heiße Kalmann und sei sein Enkel und besuche ihn einfach nur, wie jede Woche. Also kein Grund zur Sorge. Doch Großvater warf mir misstrauische Blicke zu und schaute wieder aus dem Fenster, total mürrisch. Er glaubte mir nicht. Ich sagte dann nichts mehr, denn Großvater guckte wie jemand, dem man die Pfeife weggenommen hatte, und darum war es besser, ich sagte nichts.

Eine Pflegefrau hatte mir geraten, Geduld mit Großvater zu ha-

ben, so, als wäre er ein kleines beleidigtes Kind. Ich müsse ihm immer wieder alles erklären, das sei ganz normal, und so sei das Leben nun mal, denn manche, die das Glück hätten, ein hohes Alter zu erreichen, würden in gewissem Sinne wieder Kleinkinder, denen man beim Essen helfen müsse, beim Anziehen, Schnürsenkel binden und so weiter. Einige bräuchten sogar wieder Windeln! Alles gehe rückwärts. Wie ein Bumerang. Was das ist, weiß ich. Das ist eine Waffe aus Holz, die man in die Luft schleudert, ein Bumerang eben, der dann in einem Bogen wieder zurückfliegt und einem den Kopf abschneidet, wenn man nicht mordsmäßig aufpasst.

Ich fragte mich, wie das mit mir sein wird, wenn ich mal so alt bin wie Großvater. Denn es war

noch nie richtig vorwärtsgegangen mit mir. Man vermutete, dass die Räder in meinem Kopf rückwärtslaufen. Kam vor. Oder dass ich auf der Stufe eines Erstklässlers stehengeblieben sei. Ist doch mir egal. Oder dass in meinem Kopf bloß Fischsuppe sei. Oder dass mein Kopf hohl wie eine Boje sei. Oder dass meine Leitungen falsch verbunden seien. Oder dass ich den IQ eines Schafes habe.

Dabei können Schafe gar keinen IQ-Test machen. „Run, Forrest, run!“, riefen sie früher im Sportunterricht und lachten sich krumm. Das ist aus einem Film, in dem der Held behindert ist, aber schnell laufen und gut Pingpong spielen kann.

Fortsetzung folgt
© Diogenes Verlag Zürich